

1902. 10718  
Deutsch-

# Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.  
Abonnementspreis vierteljährlich:  
Für Dar-es-Salaam 3 Rup.  
Direkt unter Kreuzband bezogen  
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2  
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.  
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— "



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltenen Pettzelle 50 Pf.  
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten  
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise  
von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1829.  
Telegramm-Adresse: „Zeitung Dar-es-Salaam“.

Jahrgang V.

Dar-es-Salaam, den 3. Januar 1903

No. 1.

## Bekanntmachung.

Verbunden mit einem herzlichen Neujahrsgruß übergeben wir hiermit unserem verehrten Leserkreis die erste Nummer des fünften Jahrgangs der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ und knüpfen hieran die Bitte, uns auch fernerhin das bisher erwiesene Wohlwollen erhalten und vor allem uns durch freundliche Nachweisung von neuen Abonnenten und Inserenten unterstützen zu wollen.

Die koloniale und nebenbei deutsch-nationale Tendenz, welche wir bisher in unserem Blatte zum Ausdruck brachten, werden wir auch unentwegt weiter verfolgen und im Besonderen trotz der schweren Krisen, welche unsere Kolonie und die Unternehmungen in derselben durchzumachen haben, nicht müde werden, in unabhängiger Weise die Interessen Deutsch-Ostafrikas und seiner Bewohner zu vertreten.

Gleichzeitig erlauben wir uns, unsere bisherigen Abonnenten an die Erneuerung des zum 1. Januar abgelaufenen Abonnements ergebenst zu erinnern.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Wigge, Berlin W. 35, Püßow Str. 54, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Dar-es-Salaam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

Die Redaktion

der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

## Ein neues Jahr.

— Wohl nur wenigen Deutsch-Ostafrikanern werden früher in der europäischen Heimath, mögen dort Beschäftigung und sonstige Lebensverhältnisse des Betreffenden gewesen sein, wie sie wollten, die Jahre so schnell verstrichen sein, wie hier unter tropischem Himmel, wo der Unterschied der Jahreszeiten ein verhältnismäßig nur geringer ist, wo der Winter mit seinem Schnee, Herbst und Frühjahr mit ihren jedes Jahr gleichmäßig wiederkehrenden charakteristischen Eigenschaften fehlen. Hier schaut der eine Tag in seinem äußeren und inneren Gewande jedem anderen ähnlich und verstreicht in der Regel ohne bleibende Eindrücke und deshalb um so schneller. Hier kennt man keine Bade-, Theater- und Gesellschafts-„Saison“, welche das Leben selbst des einfachsten Mannes in der Heimath zu einem verschiedenen und abwechslungsreichen gestalten

müssen, ihn selbst ungewollt zwingen, wenigstens sein äußeres Leben zeitweise zu ändern, es der betreffenden Jahreszeit und zum Theil auch den Lebensgewohnheiten seiner Mitmenschen anzupassen. — Froh können wir hier in der Kolonie sein, daß uns die Tage hier schneller verstreichen, bringen sie uns vor allem in der letzten Zeit in der Regel doch nur wenig Freuden und häufig nur Sorgen und Mühen ohne nennenswerthen Erfolg, auch führen sie uns somit schneller jenen Zeitpunkt heran, an dem wir nach den Jahren der Arbeit unter der heißen tropischen Sonne in gesünderem Klima unter dem lieben heimathlichen Himmel uns erholen und die verdiente Ruhe genießen können.

Der Geschäftswert, überhaupt dem produktiven Element der Kolonie, mögen es Pflanzer, Kaufleute oder Industrielle sein, hat das verfloffene Jahr 1902 im allgemeinen nur wenig oder gar keine Erfolge gebracht, es war mehr wie jedes frühere Jahr in Deutsch-Ostafrika ein recht schlechtes und trauriges. Bleiern wie der tropen-sommerliche Himmel in den letzten Tagen des alten Jahres über uns gehangen und auf unsere Stimmung und Hoffnungsfreudigkeit niederdrückend eingewirkt hat, hat auch das ganze Jahr 1902 hindurch eine drückende Geschäftslage über unserem jungen Deutsch-Ostafrika geschwebt, jegliches Vorwärtsschreiten und die natürliche Entwicklung unserer schönen zukunftsreichen Kolonie gehemmt. Die Gründe für dieses schlechte Jahr und die vielfach herrschende Niedergeschlagenheit mögen wohl zum Theil in den fortwährenden Enttäuschungen, welche uns vom deutschen Reichstag bereitet werden, überhaupt in der heimathlichen Interesslosigkeit an der Kolonie zu suchen sein, es möge der vielleicht erklärliche aber durchaus ungerechtfertigte Mangel an Vertrauen in unsere Kolonie auf Seiten der Kapitalisten zu Hause mit dazu beigetragen haben, uns zum Stillstand zu verurtheilen, aber auch wir selbst, die Bewohner der Kolonie, sind wohl zum Theil schuld daran, daß es nicht mehr so ist wie früher. — Mehr wie jezt war früher in Deutsch-Ostafrika das Bestreben vorhanden, sich gegenseitig zu unterstützen, Alle für Einen und Einer für Alle zu wirken. Jedem Kolonisten lag hierbei das Wohl und der Ruf der Kolonie am meisten am Herzen. In den letzten Jahren war dies anders. Der Egoismus des Einzelnen überwog vielfach bei weitem das Interesse für die Kolonie und ließ zum Schaden der letzteren scheinbaren eigenen kleinen Vortheilen den Vorrang. Niemand ist dieser persönliche Egoismus zu verdenken, möge er materielle oder ideelle Vortheile hierbei im Auge haben, das ist jedes Mannes Sache; eine aufstrebende Kolonie leidet aber darunter und man soll sich nicht wundern, wenn kleine Ursachen hierbei große Wirkungen erzeugen.

Auch das große an und für sich durchaus anerkannterthe System der Sparsamkeit, welches seit über Jahresfrist das Gouvernement und alle Behörden beherrscht, ist in der Art, wie

es gehandhabt wird, ungesund für eine junge Kolonie wie Deutsch-Ostafrika es ja ist. Ein englischer Gouverneur sagte einmal, als ihm von seiten der englischen Regierung mehr Sparsamkeit anempfohlen wurde: „In einer jungen, wirtschaftlich noch nicht entwickelten Kolonie darf die Regierung nicht auf den Penny sehn, wenn dadurch Unternehmungen jeglicher Art gefährdet und gehemmt werden könnten; später laßt uns die Schraube anziehen.“ Dieser Standpunkt ist ein durchaus richtiger, er hat sich in dem englischen Kolonialreich im Laufe der Jahrhunderte bewährt, und deshalb können wir von den englischen Kolonisten viel lernen und brauchen nicht zu stolz zu sein, ihre Erfahrungen uns anzueignen.

Möge also nicht allein von heimathlicher Seite aus im kommenden Jahre alles geschehn, was Deutsch-Ostafrika zu heben geeignet ist, mögen wir selbst auch als tapfere Kolonisten unser Scherflein dazu beitragen, die Kolonie vorwärts zu bringen. Glück auf 1903! —

— Nichtdeutsche Unternehmungen im Tanganyika-Gebiet. — Die Katanga-Gesellschaft veröffentlicht der Deutschen Kolonialzeitung zufolge eine Reihe von Mitteilungen über die Arbeiten, die das Comité spécial du Katanga für sie in dem Konzessionsgebiet zwischen dem Tanganyika, dem Mueru- und dem Benguelosee, der Südgrenze des Kongostaates und dem Santurusfluß vorbereitet hat. Infolge mehrerer Forschungsreisen ist zunächst ein Plan für den Straßenbau festgelegt worden, um die nicht durch die Schiffahrt zu erschließenden Gegenden zugänglich zu machen. Es sind in dem Gebiet 65 Weite für das Comité thätig. Letzteres unterhält eine eigene Polizeitruppe von 850 Mann. Die Kautschukgewinnung wird selbstverständlich eifrig betrieben; sie ergab im zweiten Halbjahr 1901 83 928 kg. In dem Bericht wird behauptet, die Angestellten befolgten sehr eifrig die neue Verordnung des Königs, wonach für jede Tonne Kautschuk statt wie bisher 150 künftig 500 Pfanzen neu anzupflanzen seien; wie es damit in diesem Teile des Kongostaates gehalten wird, werden wir zur gegebenen Zeit erfahren. Es wird ferner große Sorgfalt auf die Viehzucht verwendet, Ochsentarren nach Burenart sind hinausgeschickt worden, die Zählung von Zebras und Elephanten soll in die Wege geleitet werden.

Am meisten Interesse verdienen die Angaben über die Abmachungen mit dem Direktor der Tanganyika Concessions Company Lim., Herrn Williams. Nach dem Vertrag vom Dezember 1900 sollte das Comité spécial die abbaumwürdigen Erzlager während dreißig Jahren im Einvernehmen mit Herrn Williams durch besondere Gesellschaften ausbeuten lassen. Die Zeitdauer ist auf 89 Jahre verlängert worden; nur sollen die Betriebsgesellschaften nach den ersten dreißig Jahren ihr Kapital um 30% erhöhen und den Betrag der Erhöhung dem Comité spécial überweisen. Herr Williams

hatte das Schürfrecht in einem gewissen Gebiet; durch das neue Abkommen ist letzteres derart erweitert worden, daß es vom Westufer des Qualabas bis zum 23° 54' ö. L. reicht, ohne jedoch nördlich über den 10° f. B. hinauszugehen. Das Comité spécial hat nach wie vor 3000 Pf. St. zu den Kosten der von Williams betriebenen Forschungen beizusteuern, vorausgesetzt, daß dieser jährlich 5000 Pf. St. dafür ausgiebt; andernfalls wird der Zuschuß des Comité spécial entsprechend gekürzt. Es bleibt dem Comité überlassen, zu bestimmen, ob ein Erzlager abbaubar ist. Es erhält eine Beteiligung von 60% am Kapital der Betriebsgesellschaften; es behält sich alle Rechte an der Oberfläche vor; die Satzungen der Betriebsgesellschaften sind seiner Genehmigung unterworfen; es ernannt die Hälfte der Aufsichtsratsmitglieder für die Betriebsgesellschaften, deren Kapital zur Hälfte durch Herrn Williams aufgebracht werden wird.

— Von den Frangi-Goldfundstätten. Wir brachten in Nr. 37 vor. Zs. einen Artikel über die Goldfunde in Deutsch-Ostafrika, dessen Angaben aus zuverlässigster Quelle stammten und der sich in der Hauptsache mit den Fundstätten des Frangi-Goldsyndikats beschäftigte. Wir gaben u. A. auch darin unserer Ueberzeugung Ausdruck, daß das Unternehmen ein in jeder Beziehung aussichtsreiches genannt werden und daß man ohne sich des Optimismus schuldig zu machen, stolz darauf sein könne. Dieses Lob scheint nun beteiligten Kreisen etwas zu heftig gewesen zu sein, jedenfalls giebt daraufhin die Direktion der Diskonto-Gesellschaft namens des Frangi-Syndikats den Bericht des nach Ostafrika entsandten Sachverständigen, Bergwerksdirektor Scheffler, bekannt. Der vom 9. Sept. datierte Bericht äußert sich in ausführlicher Weise über die Aussichten des Bergbaues in genannten Gebieten, warnt vor Unternehmungen kleinerer Art und stellt nur einem Großbetriebe mit mindestens 100 Tonnen täglicher Verarbeitung die etwaige Rentabilität in Aussicht. Es sei kaum anzunehmen, daß die Erze bedeutend reicher seien, als die normalen Vorkommen der Welt. Gegenwärtig fehlten alle Unterlagen, um auch nur schätzungsweise eine Rentabilitätsberechnung aufzustellen. Der Berichterstatter sagt u. a.:

„Nach den bisherigen Aufschlüssen sind die Lagerungsverhältnisse der in Frage kommenden Gänge durchaus nicht klar und lassen stark vermuten, daß sie ziemlich gestört und in Bezug auf Mächtigkeit und Goldgehalt sehr unregelmäßig sind. Es ist heute auch nicht einmal eine beschränkte Anzahl von Tonnen mit einem sicher nachgewiesenen Goldgehalt aufgeschlossen, und von einer Erzreserve kann gar keine Rede sein. Wie ich in meinem letzten Schreiben bereits erklärt habe, ist es mir nicht möglich, vor Beendigung der weiteren Aufschlussarbeiten ein definitives Urteil abzugeben, und es wird dazu ein weiterer Zeitraum von sechs bis sieben Monaten nötig sein. Mein Urteil geht heute aber bereits dahin, daß das Gesamtvorkommen durchaus kein großartiges, wie die südafrikanischen und australischen, ist, und daß die Entwicklung einer Goldindustrie hier durch die allgemeinen Verhältnisse gehemmt wird.“

Wemgleich wir uns selbstverständlich dem Urtheil des sachverständigen Bergwerksdirektors unterordnen, so müssen wir aber doch dazu bemerken, daß der Bericht von ihm etwas zu pessimistisch gehalten ist und daß man dabei den Eindruck gewinnt, als wenn das Syndikat damit bezwecke, etwaige Konkurrenz abzusprechen.

— Vor wenigen Tagen brachte ein Neutertelegramm die Nachricht, daß in einer Depesche von Lord Lansdowne an Sir Eliot die Arbeiterfrage in den Goldbergwerken Südafrikas behandelt worden wäre und daß Lord Lansdowne im Prinzip die Heranziehung von ostafrikanischen Eingeborenen (Zanzibar-Sklaven!) zu jenen Arbeiten billige. Im Interesse der deutsch-ostafrikanischen Arbeiterfrage können wir diese Ansicht der englischen Regierung nur mißbilligen, denn zweifellos wird die Ausfuhr von Eingeborenen aus Britisch-Ostafrika und Zanzibar nach Südafrika auch ihre Rückwirkung auf unser Ostafrika haben. Die Eingeborenen werden in ihren Lohnansprüchen verwöhnt und auch sonst ungünstig beeinflusst werden. Wie wir hören, hat das Gouvernement für Deutsch-Südwestafrika den Bevollmächtigten der Johannesburger Goldminen leider gestattet, Eingeborene jenes Schutzgebietes

als Bergwerksarbeiter für Johannesburg anzuwerben und dorthin auszuführen. Für jeden Eingeborenen ist eine Kopfabgabe von 20 M. zu zahlen. Mit den Leuten muß ein zweijähriger Kontrakt geschlossen werden, in welchem der Anwerbende sich auch zur Rückbeförderung der Eingeborenen nach dem Schutzgebiete verpflichtet. Als Sicherheit hat der Unternehmer 200 M. für jeden Eingeborenen beim Gouvernement zu hinterlegen. Die Einschiffung darf nur in Swakapmund erfolgen. Das Gouvernement hat sich zu dieser Genehmigung der Ausfuhr von Eingeborenen bereitgefunden, weil unter den Eingeborenen zur Zeit Not herrscht infolge Mangels an Arbeitsgelegenheit.

Nun für Deutsch-Ostafrika trifft dieser Umstand nicht zu, für unsere Eingeborenen ist in der Kolonie genug Arbeit vorhanden. Jeder Eingeborene, welcher also die Kolonie zwecks Arbeit außerhalb verläßt, bedeutet einen Verlust für Deutsch-Ostafrika.

## Aus der Kolonie.

— Ueber die Rechte an Grundstücken. — Unter dem 21. November ist eine kaiserliche Verordnung betreffend die Rechte an Grundstücken in den deutschen Schutzgebieten, und unter dem 30. November eine Verfügung des Reichskanzlers zur Ausführung dieser Verordnung erlassen worden. Die Verordnung regelt das Grundbuchwesen, den Erwerb von Rechten an herrenlosem Land und an Kronland, sie giebt Vorschriften über den Erwerb des Eigentums oder dingliche Rechte an solchen Grundstücken, die den Eingeborenen oder anderen Farbigen gehören, sowie für deren Benutzung durch Dritte. Die Verordnung tritt am 1. April 1903 in Kraft. Gleichzeitig treten eine Anzahl früherer diesbezüglicher Verordnungen außer Kraft.

Der Verordnung sind ferner die Grundsätze für die Grundstücksvermessung bei mangelndem Anschluß an eine Landes triangulation beigegeben. Auch wird in einer Anlage das Muster eines Grundbuchblattes gegeben. Die Verordnung nebst Ausführungsvorschriften und Anlage wird im Reichsanzeiger Nr. 282 vom 1. Dezember, sowie im amtlichen Kolonialblatt vom gleichen Tage (Nummer 23, Seite 563 bis 573) mitgeteilt.

— Von der deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. — Durch die deutsche Tagespresse geht die Mitteilung, die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft habe mit dem Reichskanzler einen Vertrag abgeschlossen, in welchem sie im wesentlichen auf die von ihr bisher besessenen Privilegien und Vorrechte im ostafrikanischen Schutzgebiet, vor allem auch auf das wirtschaftlich und finanziell bedeutsame Münzrecht zu Gunsten des Reichs verzichtet habe. — Das ist unzutreffend, wohl aber ist richtig, daß zwischen Reichsregierung und obengenannter Gesellschaft Verhandlungen schweben, die die Aufhebung der erwähnten Privilegien, insbesondere des Münzrechtes, zum Ziele haben.

— Wir haben bereits an früherer Stelle gemeldet, daß dem Geologen Herrn Dr. Koert seitens des Gouverneurs Herrn Grafen von Gözen seiner Zeit der Auftrag zu Theil wurde, die Vorarbeiten für die Wasserversorgung von Tanga zu leiten. Wie uns aus Tanga mitgeteilt wird, nähern sich jene Arbeiten nunmehr ihrem Ende zu. Es ist gelungen, einen reichen Grundwasserstrom zu erbohren, welcher in einer Tiefe von 23 bis 27 Meter zwischen Suaheli- und Ringstraße verläuft und bei dem neuen Zoll in den Hafen mündet. Das Wasser ist unter Druck, also artesisch und nach den hier in Darassalam ausgeführten Untersuchungen zu technischen, gewerblichen sowie Genußzwecken geeignet. Seine große Weichheit soll noch besonders hervorhebenswert sein. Die „Anzeigen für Tanga“ melden des weiteren, daß das Wasser augenblicklich erst durch zwei Brunnen aufgeschlossen wird, von diesen soll der dem neuen Hospital am meisten benachbarte zu dessen Versorgung dienen, dagegen könnte der zweite zur Versorgung der ganzen Stadt herangezogen werden: denn es sei erwähnt, daß dieser oberhalb des neuen Zolls am Eisenbahneinschnitt befindliche Brunnen ca. 1750 Kubikmeter Wasser in 24 Stunden liefern würde, falls es der Technik gelänge, die ganze im Rohr stehende Wassersäule von 18 Meter auszunutzen.

— Für Erholungsbedürftige. — Die Gebäude der Kulturstation Kwai in West-Usumbara sind, wie uns mitgeteilt wird, fortan auch für Nichtbeamte pp. geöffnet, welche sich in Kwai zwecks Erholung aufhalten wollen. Der Aufenthalt dortselbst kostet pro Person und Tag 2 Rupie. Für ihre Verpflegung müssen die Besucher selbst Sorge tragen, jedoch ist dieses ohne Schwierigkeiten nach Vereinbarung mit dem dort stationirten Gouvernements-Förster möglich.

— Vom 1. Januar 1903 ab sind die Gebühren für Telegramme aus dem deutsch-ostafrikanischen Schutzgebiete nach verschiedenen Ländern pp. weiter ermäßigt worden. Insbesondere beträgt die Wortgebühr für Telegramme von den Telegraphenanstalten des Schutzgebietes (außer Bismarckburg) nach dem europäischen Festlande auf direktem Wege von diesem Zeitpunkt ab nur noch 3 Rupien.

— Havarie des „Kronprinz“. — Dem großen und neuen Dampfer der Deutschen Ost-Afrika-Linie „Kronprinz“ ist in Mozambique ein Unfall zugefallen, der seine Ankunft in Kapstadt voraussichtlich um etwa 10 Tage verzögern wird. Näheres über den Unfall, ob der Dampfer aufgelaufen oder aber mit einem anderen Schiff zusammengestoßen ist, haben wir bisher leider nicht erfahren können.

Bekannt ist nur geworden, daß der am 11. d. Mts. vom Süden her erwartete „Gouverneur“ wegen der Havarie des „Kronprinz“ voraussichtlich mit 7 Tagen Verspätung in Daresalam eintreffen wird. Es ist also anzunehmen, daß die für Lourenco-Marques und Durban bestimmten Passagiere des „Kronprinz“ auf den „Gouverneur“ übernommen sind und von diesem an das Ziel ihrer Reise gebracht werden. —

## Aus fremden Kolonien.

— Englische Sorgen. — Die Sorgen Großbritanniens über das Vorgehen und die Erfolge der russischen Politik an der indischen Grenze mehren sich. Hauptächlich ist es ja während des Transvaalkrieges und der damit verbundenen englischen Ohnmacht, — die das britische Reich ja aber niemals eingestehen wollte und zu verbergen sich bemühte —, Rußland gelangen, immer mehr in den Balkanländern vor allem in Afghanistan festen Fuß zu fassen. Nach einer neueren Meldung der Londoner „Daily Mail“ aus Odeffa werden angesichts möglicher Verwickelungen in Afghanistan etwa 10,000 Mann russischer Truppen von Taschkent, Samarkand und einer oder zwei anderen Garnisonstädten in Turkestan zur afghanischen Grenze vorgeschoben. Die Garnison von Ruschk geteilt als stark genug als Hauptbasis an der Grenze und die neuen Konzentrationen würden an verschiedenen anderen Punkten an der russisch-afghanischen Grenze vorgenommen. General Kuropatkins Besichtigungsreise durch den Kaukasus in der letzten Woche soll hauptsächlich mit der Ausarbeitung eines Mobilisationsplanes zusammengehangen haben, wonach im Notfalle innerhalb zehn Tagen ein ganzes Armeekorps von Giskaspien nach Transkaspien befördert werden kann. In Kars seien beim 25 jährigen Jubiläum zur Erinnerung an den russisch-türkischen Krieg ungewöhnlich chauvinistische Reden gehalten worden, die alle Rußlands Vorrücken nach Zentralasien zum Thema hatten. Einer der militärischen Redner sagte, das Gegenstück von Kars werde Rußlands Befestigung von Herat sein.

## Letzte Kabel-Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

25. Dezember. Die italienische Antwort betr. Venezuela ist in Washington angekommen, sie war in freundschaftlichem Tone gegen die Vereinigten Staaten gehalten und in ihr wird erklärt, daß Italien errent darüber wäre, Präsident Roosevelt als Schiedsrichter zu sehen, wenn der Präsident aber unpäplich sei, so wäre die Ueberweisung der Sache an den Haager Schiedsgerichtshof wohl das Beste.

Die englische Admiralität hat einen Erlaß veröffentlicht, welcher die bessere Ausbildung der englischen Marineoffiziere und Mannschaften im Auge hat.

Die formellen deutsch-britischen Vor schläge in betref der Schiedsrichterschaft von Präsident Roosevelt sind heute in Washington angekommen, Italien hat sich mit dem Inhalt einverstanden erklärt.

700 Mann englische Truppen haben Berbera verlassen und sind nach Obbia abmarschirt, wofür selbst ihre Ankunft am 27. Dezember erwartet wird. Graf Lavatelli begleitet als italienischer Vertreter die englischen Truppen.



**Drei venezuanische Rebellenkorps im ganzen 6200 Mann nähern sich Caracas.** Präsident Castro ist aufgebrochen, um denselben entgegenzutreten.

Dem amerikanischen Dampfer „Caracas“, welcher vor der Blockade der venezuanischen Küste dort eintraf, ist Erlaubnis erteilt, den Hafen La Guaira anzulassen und außerdem wurde ihm eine gewisse Zeit gegeben, seine Ladung zu löschen. Die Verbündeten verweigerten jedoch die Verlängerung der Zeit, sodass der Dampfer gezwungen war, mit nur zum Teil gelöschter Ladung wieder abzudampfen.

Zwei italienische Kriegsschiffe haben 5 weitere venezuanische Schoner genommen und das deutsche Kriegsschiff „Panther“ zwei.

Die Folgen der Blockade der venezuanischen Küste beginnen sich bemerkbar zu machen, man nimmt an, daß die Hauptstadt Caracas nur noch für 14 Tage mit Lebensmitteln versorgt ist.

Die Kronprinzessin von Sachsen flüchtete mit ihren Kindern und deren französischen Lehrer. Sie wohnt augenblicklich in einem Hotel in Genua.

Es heißt, daß Präsident Roosevelt nur als letzte Instanz die Schiedsrichterschaft zwischen den verbündeten Mächten und Venezuela annehmen wolle.

Aus Washington kommt die Nachricht, daß Venezuela über die Bedingungen in betreff der Roosevelt'schen Schiedsrichterschaft mit den Mächten Meinungsverschiedenheiten hat.

**Bannermann hat eine Rede gehalten, worin er diejenigen Leute verurtheilt, welche durch thörichte Schmähungen und Lügen die Zwistigkeiten zwischen Deutschland und Großbritannien schüren wollten, nichtsdestoweniger würde man immer weiter sich bemühen, die Beziehungen beider Länder zu pflegen und die gegenseitigen Verpflichtungen zu erfüllen.**

26. Dezember. Venezuela hat bekannt gegeben, daß es die Schiedsrichterschaft des Haager Gerichtshofes annehme. Daraufhin ist beschlossen worden, die Blockade der Küste aufzugeben und die venezuanischen Schiffe wieder herauszugeben.

Ein Blaubuch über die Sklaverei in Sansibar enthält eine Depesche von Lansdowne an Elliot, worin Ersterer die Heranziehung von Sklaven zur Grubenarbeit zwecks Lösung der Arbeiterfrage billigt. Er fügt noch hinzu, daß er nicht beabsichtigt, in die Rechte des Sultans einzugreifen und freie Leute zur Arbeit zu zwingen, die englische Regierung könne sich jedoch nicht von jeglicher Verantwortung für vorkommende Mißbräuche freimachen, deshalb müsse hierbei die größte Wachsamkeit Platz greifen und jeder Fall von Heranziehung von Schwarzen zur Grubenarbeit solle zur Kenntnis der englischen Regierung kommen.

27. Dezember. Chamberlain ist mit seiner Begleitung Vormittags in Durban gelandet. Enorme Menschenmassen empfingen und begrüßten ihn. Alsdann fanden offizielle Besuche und Festmähler statt, worin Chamberlain u. A. für das herzliche Willkommen seinen Dank aussprach und äußerte, daß der Hauptzweck seiner Reise wäre, im Auftrage König Edwards seinem Volke in Südafrika die Sympathie auszudrücken und dadurch die guten Beziehungen zwischen Mutterland und Kolonie zu stärken.

Präsident Roosevelt hat es endgültig abgelehnt zwischen den verbündeten europäischen Mächten und Venezuela den Schiedsrichter zu spielen und stimmt der Schiedsrichterschaft durch den Haager Schiedsgerichtshof zu.

Hadda Mullah von Afghanistan ist, wie berichtet wird, gestorben.

27. Dezember. Chamberlain sprach bei einem Frühstück in Durban und äußerte, daß die britische Flagge in Südafrika die erste sein müsse. Eine Wiedererhöhung sollte doch nicht schwierig sein, es wäre kein Grund vorhanden, um den Kopf hängen zu lassen. Er käme gerade zu dem Zweck, um zu verfühnen, nach Südafrika, jedoch ebenfalls zu der Stärkung des Geistes der Zusammengehörigkeit aller südafrikanischen Länder. Es wäre dies ein schönes Ziel, ein großer Fehler sei es jedoch auch, in dem Streben danach zu verweilen.

Es heißt, daß die englische Regierung das Angebot eines Burenkontingents, Kriegsdienst im Somaliland zu leisten, angenommen habe.

28. Dezember. Der Erzbischof von Canterbury wurde mit großen Ehren in Gegenwart des König Eduard, des Prinzen von Wales und anderen Fürstlichkeiten sowie weltlichen und kirchlichen Würdenträgern in der St. Paulskathedrale beigelegt.

Der neue russische Gesandte für Abessinien ist mit seinem gesamten Stabe nach Djibuti abgefahren.

Es heißt, daß das englische Detachement, welches in Obbia angekommen ist, lediglich die nachfolgenden Operationen der Engländer im Somaliland vorbereiten soll. Der allgemeine Vormarsch der englischen Kräfte beginnt voraussichtlich nicht vor April. Italien nimmt an dem Feldzug nicht Theil, wenngleich einige italienische Armees- und Marine-Offiziere den englischen Truppen attached sind.

29. Dezember. Ähnlich wird es bestätigt, daß die Rebellen bei Taza (Marokko) am 23. Dezember die aus 1000 Mann bestehende Armee von General Moorish vollkommen in die Flucht geschlagen haben. Die Besiegten haben ihre Geschütze, Gewehre, Munition, Zelte pp. im Stich gelassen und sind in der Hauptsache in der Richtung auf Fez geflohen.

Chamberlain ist in Pietermaritzburg angekommen, wofür er im dortigen Gouvernementsgebäude aufgenommen wurde.

Bischof St. Albans ist gestorben.

Spanische Berichte melden, daß die Truppen des Sultans von Marokko 2000 Mann an Todten und Verwundeten verloren hätten. General Moorish sowie die Behörden in Tanger bemühen sich, die Niederlage der Regierungstruppen auf ein minimales Maß herabzudrücken.

Die Familie Humbert und Helfershelfer sind in Paris angekommen und dort sofort in Untersuchungshaft genommen.

Das englische Kriegsamt veröffentlicht, daß das Angebot von 100 Buren zum Kriegsdienst im Somaliland angenommen sei.

Die Verhandlungen zwischen dem österreichischen und ungarischen Ministerpräsidenten betreffs der schwebenden Streitigkeiten in Zoll- und Handelsfragen zwischen Oesterreich und Ungarn scheinen so gut wie fehlgeschlagen zu sein, es wird berichtet, daß beide Minister ihre Entlassung einzureichen beabsichtigen, nähere Nachrichten über die Gründe erwartet man noch heute.

31. Dezember. Pionier- sowie Sappeur-Abtheilungen werden ebenfalls für den Dienst im Somaliland am 2. Januar von Bombay abgeleitet.

Die englische Regierung bemüht sich den früheren Burenkommandanten Viljoen als Kommandeur des für den Kriegsdienst im Somaliland bestimmten Burenkontingents zu gewinnen.

Colonel Rochfort ist nach Abessinien gegangen, um sich der abessinischen Streitmacht anzuschließen, welche auch gegen Mullah operirt.

### Was hier in Daresalam durch Extrablatt bereits veröffentlicht.

31. Dezember. Der König von Sachsen hat ein Gericht von 7 Richtern zusammenberufen, um den zwischen dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Sachsen bestehenden Ehezwist zu untersuchen. Der Kronprinz von Sachsen hat Ehescheidung beantragt.

Nach dreitägigem Gefecht haben die Truppen des Präsidenten Castros von Venezuela die Stadt Barquisimelo eingenommen, letztere war bisher in den Händen der Revolutionisten.

Hundert Buren, welche zu einer berittenen Schützenkompanie zusammengestellt sind, segeln in einer Woche von Kapstadt nach dem Somaliland ab.

1. Januar. Chamberlain ist von Pietermaritzburg weitergereist und hat das Grab des gefallenen Leutnant Roberts (Sohn des Feldmarschall — die Ned.) besucht, alsdann fuhr er nach Colenso weiter, wo ein Theil der Begleitung Chamberlains die Schlachtfelder besichtigte.

Die Premierminister von Oesterreich und Ungarn haben eine Einigung untereinander erzielt.

König Eduard wurde in Delhi als Kaiser von Indien ausgerufen. Unter größtem Pomp und in Gegenwart von 15000 begeisterten Menschen fanden die Feierlichkeiten statt.

Der Emir von Soloto im Hausaland ist gestorben. Der neue Emir ist englandfreundlicher.

Der englische General Lugard ist eifrig dabei die Expeditionsvorbereitungen gegen den Emir von Kano (liegt im Sudan) zu treffen. Es wird dies die umfangreichste und wichtigste Expedition werden, welche England im nördlichen Nigergebiete unternimmt.

2. Januar. Chamberlain ist in Ladysmith angekommen und äußerte sich dort über die tragischen aber ruhmreichen Erinnerungen, welche sich an die Belagerung der Stadt knüpfen. Er sprach die Hoffnung aus, daß von nun an der Frieden in Südafrika ein dauernder und der frühere Feind bereit sein würde, England die Hand zu reichen.

3. Januar. Der englische Captein Cobbold begleitet Rochfort. Dieselben gehen zuerst nach Verbera, um dann mit Masakonnen in Sarar zusammenzutreffen, von wo der Abmarsch der abessinischen Streitkräfte gegen Mad Mullah geplant ist. Eine Heliographenabtheilung unter einem britischen Corporal begleitet die abessinischen Truppen, um die Verbindung aufrechtzuerhalten.

Zur Feier der Proklamierung fand in Delhi eine große Festlichkeit statt, wozu alle Mächte Ostasiens ihre Vertreter gesandt hatten.

## Aus Daresalam und Umgegend.

— Wohl noch niemals, seitdem Hunderte von Europäern unsere Stadt bewohnen, sind Tag und Stunde des Jahreswechsels verhältnismäßig so ruhig verlaufen, wie dieses Mal. Wohl kündete der Donner der Strandgeschütze in altgewohnter Weise den Beginn des neuen Jahres an und in vielen Privathäusern und den meisten Messen und Gastwirthschaften war man bei einer Bowle oder einem Punsch versammelt, um sich unter Freunden und Bekannten für das Jahr 1903 zu beglückwünschen, die richtige freundliche Festesstimmung jedoch, wie wir sie von früheren Jahren her kennen, haben wir dieses Mal vermisst und der Grund hierfür liegt wohl auf der Hand, wir haben ihn in dem heutigen Leitartikel zum Ausdruck gebracht.

— Eines der größten Feste unserer mohamedanischen Bevölkerung das Ramadhanfest oder vielmehr dessen letzter großer Festtag das „Fitri“ fiel dieses Mal zufälligerweise mit dem christlichen Neujahrstage zusammen, so daß eigentlich die gesammte Bevölkerung unserer Hauptstadt ob weiß oder farbig am 1. Januar einen hohen Feiertag hatte. Zwar lag dieses Zusammenreffen nicht im Sinne der dienenden Suaheli-Bevölkerung mohamedanischen Glaubens, denn diese hätte gar zu gern schon am 31. Dezember gefeiert und sich zu diesem Zwecke von den betreffenden Arbeitgebern Urlaub erbeten, der Neumond erschien aber erst am 31. Abends um 6 Uhr und mehrere Kanonenschüsse kündeten der

erwartungsvollen mohamedanischen Bevölkerung an, daß der Fastenmonat beendet ist und die Tage des Genusses nach 30 tägiger Entbehrung beginnen können.

So hatte denn auch unsere mohamedanische Bevölkerung am 1. Januar ihr Festkleid angelegt und überall vom früheren Sultan von Sansibar Said Chalid herab bis auf den einfachsten Suaheli, welcher sich des mohamedanischen Glaubens rühmte, sah man nur frohe Gesichter und hörte den Festgruß „idi mbaraka“ und den glückwünschenden Gegengruß „mara habha“.

Den Höhepunkt der Festlichkeiten bildeten natürlich die großen Gomas, welche alle drei Festnächte hindurch geschlagen wurden und wo der letzte Besa der von den Feiertagen berauschten schwarzen Bevölkerung vielfach verjubelt wurde.

## Vermischtes.

— Lord Lovat, der für den Burenkrieg ein eigenes Korps errichtete, hielt kürzlich, wie man der „Tägl. Ndsch.“ schreibt, vor der keltischen Gesellschaft der Universität Edinburg einen Vortrag über die Wehrkraft Englands, in dessen Verlauf er auch auf die unsinnige Geldvergeubung in südafrikanischen Kriegen zu reden kam. Der Bur gebe dem Kaffer einen Monatslohn von 10 Mark, die englischen Militärbehörden hätten ihnen dagegen ohne weiteres 90 Mark monatlich bewilligt und dieser Betrag wäre so ziemlich 18 Monate lang an etwa 100000 Kaffern gezahlt worden. Lord Lovat setzt hinzu, daß diese 100000 Mann als Thierführer und Wärter (drivers) verwendet worden seien; wie vielen von ihnen man das Lee-Enfield-Gewehr auf den Rücken gegeben, verschweigt er.

— Eine tolle Ente tisch die englische Zeitung „Pioneer“, die in Bombay erscheint, ihren Lesern auf. Wurde da eines Tages, so berichtet das Blatt, auf dem Schiffe eine Ratte gefangen und über Bord geworfen. Eine Möve, die den Vorfall beobachtet hatte, flog schnell herbei und fing jene auf, noch ehe sie die Wasserlinie erreicht hatte. Doch die Ratte war nicht gewillt, ihr Leben so leichten Kaufes zu lassen, und zwischen ihr und der Möve hub ein Kampf an, der mit aller Bitterkeit auf dem Wasser fortgeführt wurde, bis schließlich die Möve unterlag und aus der Angreiferin die Besiegte wurde. Die Ratte setzte sich alsdann auf den toden Körper der Möve, entfaltete ihren linken Flügel, richtete ihn dem Winde zu, steuerte mit dem rechten und segelte nach der Küste.

## Verkehrsnachrichten.

— Reichspostdampfer „Gouverneur“ trifft vom Süden kommend mit voraussichtlich 7 Tagen Verspätung also erst am 17. d. Mts. hier ein.

— Reichspostdampfer „Präsident“ ist von Europa kommend am 31. Dezember von Aden abgegangen, wird demnach voraussichtlich fahrplanmäßig hier eintreffen.

## Kurs-Zettel.

(Letzte Kurse.)

Wechsel.	Kauf	Verkauf	Bemert.
London Sicht	14,11 —	14,15,6	
do. 90 T. Sicht	14,8 —		
Hamburg Sicht	1,39 3/4	1,36 1/4	
do. 90 T. Sicht	1,41 1/4		
Paris Sicht	1,72 1/4	1,68	
do. 90 T. Sicht	1,74 1/2		

## An unsere Leser.

Da der Anzeigenthel der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Annoncentheil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen, welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

**Hierzu zwei Beilagen und ein Prospekt.**



Goldene  
Staats-  
Medaille.

# Heinrich Jordan



Hofl. Ihr. Maj.  
d. Kaiserin u.  
Königin.

BERLIN SW., Markgrafenstr. 104-107.

## Specialität: Tropen-Bekleidung.

Sanitäre Tropen-Unterzeuge, Tropen-Wäsche, Tropen-Anzüge.  
Tropenkoffer, Tropendecken, Tropen-Schlafsäcke, Tropen-Betten.

Kosten-Anschläge über Tropen-Ausrüstungen kostenlos u. portofrei.

Reichillustrirte Cataloge bei der Expedition der Zeitung erhältlich.

### Kleine Aufmerksamkeiten der verschiedensten Art

käuflich bei der  
Waaren-Abtheilung der „D. O. A. Zig.“

### Frankfurter Spielkarten

mit runden Goldbecken, bestes Fabrikat, jeder-  
zeit in jeder Quantität zu beziehen.

„Deutsch-Ostafrikan. Zeitg.“

Abth. Papier- u. Bureau-Materialien.

### 1000 Dank

von vielen Kunden im In- u. Auslande!

Meinen reichillustrirten Haupt-Katalog über  
hygien. und chirurg. Bedarfsartikel,  
Spritzen, Maximal-Thermometer etc.,  
Gummiwaren, chem. techn. u. phar-  
macentische Präparate, wie Speciali-  
täten aller Länder erhalten Sie auf Wunsch  
gratis in der Expedition der „Deutsch-Ost-  
afrikanischen Zeitung“ Dareschalam oder  
direkt vom Versandhaus für hygienische Spe-  
cialitäten

OTTO SEHRNDT, Berlin S. 14.

Deutsches Hotel. MARSEILLE. Besitzer V. Jullier, Deutscher.

### Grand Hôtel de Bordeaux et d'Orient.

in nächster Nähe des Bahnhofes u. der Canabiere auf dem Boulev. d'Alsace ex Boulev. du Nord gelegen. Einziges Hôtel in Marseille mit deutscher Bedienung. Familien u. Touristen durch Badeker bestens empfohlen. Zimmer von Frs. 2,50 an. Pension Frs. 8.-. Restauration, deutsche Zeitungen. Absteigequartier des deutschen Offizier- u. Beamten-Vereins, Mitglied. Dolmetscher am Schiff.

Th. Groke in Merseburg (Deutschland). Maschinenfabrik für  
Brikkettieren von Erzen, Heiz- und Futterstoffen,  
als Kohle, Koks, Torf, Holzspähne, Baumwollenabfälle, Olivenrückstände, Reishülsen,  
Kaffeehülsen, Salze etc.  
Ziegeleien — Chamottfabriken — Thonrohrfabriken  
Kalksandsteinfabriken — Dampfmaschinen  
Fussboden- und Wandbekleidungsplatten aus Thon und Cement.  
Kugelmühlen — Steinbrecher — Kollergänge.  
Hydraulische Pressen — Presspumpwerke — Akkumulatoren.

Bremer  
und  
alle  
andern

Cigarren, Cigaretten u. Tabake  
bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Post-  
paket, garantiert gute Ueberkunft, direkt von

**F. W. Haase in Bremen,**

Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den  
Deutschen Kolonien.

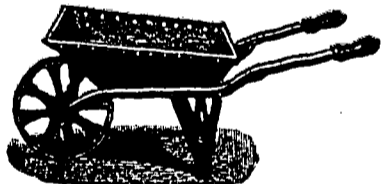
Langjähriger großer Kundenkreis in D.-Ostfr.

Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

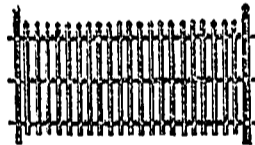
### ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück  
zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“



Billigste und  
beste Bezugs-  
quelle für  
Grossisten und  
Wieder-  
verkäufer.



**Hermann Franken, Schalke i. Westf.**  
stähl. Export-Schiebkarren, fertige Gitter u. Einfriedigungen  
aus profilirten Blechstäben für Export. Export-Eimer und  
Spül-Becken.

## UNION-CASTLE LINE.

DONALD CURRIE & Co., Managers.

Die rühmlichst bekannten Dampfer der

**Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd.,**  
unterhalten

regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung  
zwischen

**Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.**

Abgang von Hamburg jeden zweiten Mittwoch nach

**Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-  
Bay), East London, Natal und Delagoa-Bay**

abwechslend bis **Beira** oder **Mauritius** weitergehend

mit Gütern und Passagieren.

Auch werden Passagiere nach **Madeira** und **Teneriffe** befördert. Alle  
Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind  
unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen die Agenten  
der Linie.

**Suhr & Classen, Hamburg, 8**



Spezialgeschäft für:  
**Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel**  
haltbar für alle Klimate.  
Preislisten werden kostenfrei übersandt.

### Salta-Spiele

Skat-Karten  
(32 Blatt)

Whist-Karten  
(52 Blatt)

### Knobel-Becher

Gratulations-Karten  
in neuen Mustern

### Zeitungshalter

stets vorräthig

**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.**

(Nachdruck verboten).

## „Schnitzeljagd!“

Novellette von Ralph v. Rawik.

Der Herbstwind brauste über Feld und Wald, wirbelte dürre Zweige und trockenes Laub hoch in die Luft, riß unheimlich an Thürren und Fenstern und verwandelte den sonst so glatten Spiegel der Bäche und Teiche in eine schäumende, wellenschlagende Oberfläche. Auch über den Gutspark pfliff er dahin und versuchte seine Kraft an den Mansardenfenstern, die dicht von Epheu umrankt, wie Augen des Hauses in die Finsterniß hinauslugten. Auf dem ganzen Hof war kein Wesen mehr zu erblicken, Phylax hatte sich als kluger Haushund in seine Hütte zurückgezogen, und nur ganz oben, im letzten Fenster, nach dem Wirtschaftsgärtchen hinaus schimmerte noch hinter rothen Vorhängen ein schwaches Licht hervor.

Zwei junge Mädchen saßen dort in einem freundlichen Stübchen, die eine rothblond, eine schöne große Erscheinung mit prächtigen Bewegungen, die andere braun, mit großen, blauen Augen und langen Wimpern, etwas schüchtern, aber doch reizend in ihrer kindlichen Anmuth.

„Hörst Du, Gabriele, wie der Ost gegen die Scheiben schlägt?“ fragte die letztere, „er kommt gerade über den Park weg, das ist der schlimmste!“

„Ach lieber Ostwind blas' noch mehr.“

„Mein Mädel verlangt nach mir! Ho — hohoho!“ sang die Angeredete statt einer Antwort. Und dann fügte sie hinzu: „Das ist nämlich aus der Oper „Der fliegende Holländer“, von der Du, Gina, auch vielleicht schon etwas gehört hast. Nicht? Das ist schlimm! Ich sehe, daß Du hier auf dem Lande wirklich ganz verbauerst!“

„Papa ist ja nicht zu bewegen, mich längere Zeit in Berlin zu lassen, Gabriele. Wir fahren alle Jahre einmal Ende Januar hin, wenn Tante Ulrike, Papas Schwester, Geburtstag hat. Dann bleiben wir aber nur drei Tage da, und dann komme ich nicht dazu, ins Theater zu gehen. Tante Ulrike ist nämlich sehr fromm, hält alles Theater für sündhaft und geht nur in Kirchentonzerte.“

„Du armes Söhr! Mach' Dich doch mal Weihnachten frei und besuche mich acht Tage! Du, dann bummeln wir aber ordentlich — und ganz allein. Und dann gehen wir in alle Theater, und vielleicht geben sie in der Oper den „Holländer“, der ist schaurig-schön. Denke Dir — er spielt in Norwegen da sitzt eines Abends ein junges Mädchen und betrachtet ein altes Gemälde, das Porträt eines Seemannes, und plötzlich springt eine Thür auf und er steht wirklich vor ihr! Man bekommt einen ordentlichen Schreck!“

Ein Windstoß brauste in diesem Augenblick um den Siebel, so daß Gina sich verstört umsah. Gabriele lachte laut auf.

„Hierher kommt er nicht, Gina, der Holländer mit seinem Gespensterschiff! — Eigentlich schade! Wie großartig romantisch wäre es, wenn der, an den man denkt, plötzlich im Thürrahmen erschiene und mit schmettrndem Bariton jänge: „Senta, ich liebe Dich!“ Oder vielmehr: „Gabriele, ich liebe Sie!“

Gina schüttelte den Kopf: „Nein! das wäre schrecklich! Ich wüßte garnicht, was ich darauf sagen sollte!“

„Kindskopf, das wäre doch sehr einfach; Du machtest einen Knix und sagtest: „Sehr schmeichelt, mein hoher Herr, bitte sprechen Sie mit Papa!“

„Ja Du, Gabi! Du bist so leck und so gewandt und bleibst sogar dem klugen Herrn v. Espenscheid von den Ulanen keine Antwort schuldig. Uebrigens, dabei fällt mir ein, Du kanntest ihn schon? Als er Dir vorgestern im Kasino vorgestellt wurde, reichtest Du ihm ja sofort die Hand!“

Gabriele v. Croix machte sich am Toiletten- spiegel zu thun und antwortete erst nach einer kleinen Pause: „Ja! Ich kenne ihn von Berlin

her, er war ja wohl auf der Kriegsakademie? Wir haben uns hin und wieder auf Gesellschaften gesehen!“

Gina senkte den Kopf und zählte die Stiche ihrer Stickerie, eine Pause der Unterhaltung trat ein.

„Und wie gefällt er Dir?“ nahm das kleine Gutsfräulein nach einiger Zeit die Konversation wieder auf; ihre Stimme klang ein wenig erregt und heiser.

„Wie er mir gefällt? Passabel! Wir haben in Berlin Hunderte von Offizieren seines Schlages. Er soll ja wohl ein tüchtiger Soldat und leidlich wohlhabend sein?“

„Espenscheid ist sehr reich und gilt für einen sehr geschickten Kopf, der den Generalstab in der Tasche hat. Papa sagt das wenigstens, der hat es direkt von seinem alten Freunde Benzhausen.“

„So, so! Nun, das mag ja sein! Aber mit dem Reichthum — es wird immer mehr davon gesprochen, als schließlich daran ist!“

Diesmal nicht, es liegt ja auch auf der Hand. Espenscheid ist Majorats Herr auf Espen und Karlsberg, überdies hat er von einem Onkel mütterlicherseits eine große Herrschaft in Schlesien geerbt. Der alte Baron Aue auf Düstow, der, hier unsere ganze Gegend wie seine Tasche kennt, — er macht nämlich in Genealogie und Statistik und sagt immer, diese alte und diese junge Wissenschaft seien eigentlich Schwestern und —

„Ja — ja — Gina — Gott! Du mit Deinen Umschweifen! Komm' doch zur Sache! Was sagt der Baron?“

„Der Baron nennt Espenscheid immer den Krösus der Altmark oder auch den Rothschild in der Marka.“

In Gabrielens Augen blitzte ein Funken auf, den ein aufmerksamer Beobachter, wie Gina v. Rechow wohl bemerkt hätte. Aber es währte nur eine Sekunde, und als gleich darauf Gina die Freundin anblickte, sah sie nur ein gleichgültiges Gesicht, das sich auf eine Landkarte niederbeugte.

„Studirst Du noch immer unseren Plan, Gabi?“

„Natürlich Kind, — ich will doch das Terrain kennen!“

„Also denkst Du wahrhaftig noch immer daran, die Schnitzeljagd morgen mitzureiten?“

„Selbstredend — ich werde mir das Vergnügen doch nicht versagen!“

„Aber Gabi! Es ist doch eigentlich recht unweiblich, mitten im Schwarm der Offiziere über Stock und Stein dahinzujagen. Wie leicht kann ein Unglück geschehen!“

„Wer sich davor fürchtet, muß zu Hause bleiben!“

„Das thue ich auch! Ich werde Euch etwas Ordentliches kochen; Papa und Du, Ihr werdet gehörig hungrig sein nach der Jagd. Vielleicht bringt Ihr einen von den Ulanen mit zu Tisch? Arnsiedt vielleicht, — er ist sehr lustig, und spielt hübsch Klavier, oder Kieff, der stets die neuesten Wize weiß oder — Espenscheid?“

„Das mußt Du Deinem Papa sagen, Gina, ich kann doch Niemanden einladen — aber nett wäre es, sehr nett! Und wer weiß, vielleicht kann der morgige Abend reizend werden und — Ueberraschungen bringen.“

„Ueberraschungen — wie so?“

„Nun, ich meine — wer den Fuchsschwanz er- reitet!“

„Ach so!“

„Und vielleicht bin ich es, Gina, kleiner Kinds- kopf, — und dann kannst Du mir gratuliren!“ —

Die helle Nachmittagssonne des nächsten Tages warf ihr freundliches Licht auf den schmalen Waldweg, auf dem zwei Offiziere der Ulanen zum Jagdrendevousplatz trabten.

„Wir können Schritt reiten, Kieff, wenn es Ihnen Recht ist“, sagte der ältere, „es ist noch über eine Stunde Zeit.“

„Einverstanden, Espenscheid! — Na, was sagen Sie zu meinem Braunen?“

„Famoser Kerl, — wo haben Sie ihn eigentlich her?“

„Aus Berlin, von Grefse von den Garde- Dragonern.“

„Grefse? das ist so ein großer Blonder, ich erinnere mich.“

„Lebemann, wissen Sie, von dem neuen Garde- Schlag, der fast international ist. Vater Deutscher, Mutter Ungarin, Tante an einen Franzosen verheirathet — den alten Croix — Vater von der Rothblonden, die neulich im Kasino mit Rechows war. Ist da wohl zum Besuch!“

„So — so — die Croix! Der Vater ist Legationsrath — ja, ich weiß, bin ihm in Berlin vorgestellt worden!“

„Legationsrath — Ja! Aber Niemand weiß, von welcher Legation, wahrscheinlich Uruguay oder da so rum! Verschuldet bis über die Haare in horribler Weise.“

„Ei — was! Also Abenteuer?“

„Das wäre zu viel gesagt, Espenscheid — aber jedenfalls keine dauernde Gesellschaft für uns. Grefse hält ihn sich — obwohl Verwandten — auch vom Leibe, und hat mir schon des öfteren sein Leid geklagt.“

„Sm! — Traurig! — Aber schließlich — die Tochter kann doch nichts dafür, sie ist doch sehr schön, geistreich und liebenswürdig!“

„Na — ja — wie man's nimmt!“

„Was heißt das, Kieff, wie man's nimmt?“

„Schön ist sie — ja, geistreich und liebenswürdig auch, ohne Zweifel — und was den Alten anbetrifft, so bin ich der Letzte, der ihr das zum Vorwurf macht. Gott, Schulden hat mancher Gentleman, und vielleicht ist er wirklich Diplomat a. D. — Aber trotzdem, ich möchte sie nicht in meiner Verwandtschaft wissen.“

„Und wie so? Kieff, wenn Sie so etwas gegen eine Dame sagen, müssen Sie es auch begründen können.“

„Aber liebster Espenscheid, Sie werden ja feindselig! Nein, nein, sie hat noch keinen totgeschlagen — bei Leibe nicht. Aber es giebt noch andere Unthätchen — ja wohl — und kurz und gut: Sie geht raffiniert auf den Männerfang aus — herzlos, wie rücksichtslos nur aufs Geld. Selbstverständlich Namen und Stand dabei! — Mann, Sie sind ja Millionär — prenez garde, mon ami — Sie wären ein Bissen für diese Dame!“ „Ich wette, sie hat hier Geschäfte!“

Espenscheid schwieg, und eine gute Viertelstunde ritten die Herren stumm nebeneinander. Erst, als man aus dem Forst in das Freie gekommen war und die Rückseite des Parks von Rechowstein passirte, nahm Kieff das Wort:

„Espenscheid, passen Sie auf! Wir müssen grünen — die kleine Rechow!“

In einem schlichten Mouffelinleiden, einen holländischen Hut, der ihr reizend stand, auf dem braunen Haar, saß das Gutsfräulein mit einem Buch am Parkrande und begrüßte mit ungezwungener Herzlichkeit die Ulanen, die zu ihr heronritten.

„Guten Tag, gnädiges Fräulein!“

„Guten Tag, Herr Kieff, guten Tag, Herr von Espenscheid!“

„Gnädiges Fräulein sitzen so einsam im Grünen?“ fragte Kieff. „Wollen Sie garnichts von unserer Schnitzeljagd sehen?“

„Papa und meine Freundin Gabriele, die bei uns zum Besuch ist, sind zum Rendezvous geritten, ich habe im Hause zu thun.“

„Ei wohl gar kochen und braten? Gnädiges Fräulein werden sich die weißen Händchen verbrennen, auf die unsere Damen doch so stolz sind!“

„Ich garnicht, Herr Kieff. Sehen Sie nur, wie roth sie sind. Aber es macht mir Spaß, zu arbeiten. Ich bin doch nun einmal ein Landfräulein, die braucht nicht soviel auf Teint zu halten, wie die Stadtdamen.“

„Und schilt Sie Ihre Cousine nicht gründlich dafür aus? Ich meine Fräulein v. Croix, die in Berlin als tonangebend in Sachen der Mode gilt?“

„Gabriele ist nicht verwandt mit uns; wir haben sie in Saksitz kennen gelernt, sie und ihren Papa.“

„Aha, und da ist eine intime Freundschaft dar-



aus geworden, und Sie haben die Dame zu einem ländlichen Besuch eingeladen!"

"Auch das nicht eigentlich, Herr Nieff — Gabriele, mit der ich allerdings sehr liiert bin, hat sich bei uns angefangt: Sie wollte gern einmal die Altmark und ihre Bewohner studiren — so sagte sie wenigstens."

Nieff schlug mit der Peitsche auf den hohen Stiefel und kniff das linke Auge gegen Espenscheid zu; dann fuhr er fort:

"Fräulein v. Croix ist eine sehr geistreiche Dame."

"Ja, sie hat viel gesehen, kennt Frankreich, England und Italien — Croix sind sehr vermögend!"

"So —? Woher wissen Sie das? Verzeihen Sie diese unartige Frage, aber es interessiert mich ungemein!"

"Ei, ei, Herr Nieff, was soll ich davon denken? Hat meine Freundin gar eine Eroberung gemacht?" Und sie lachte ausgelassen, so daß ihr der Hut in den Nacken glitt, was dem munteren Gesichtchen allerliebste stand. "Uebrigens weiß ich es von Gabriele selbst."

"Ach so — nun dann haben wir es ja aus bester Quelle!" Dem jungen Mädchen entging die Ironie, die in dieser Antwort lag. Sie bückte sich, pflückte eine Hand voll Gras und reichte sie den Gäulen: "Die armen Kerle müssen heute noch so fleißig sein!"

"Ja, gnädiges Fräulein, und deshalb wollen wir uns gehorsamst verabschieden, denn sonst kommen wir zu spät zum Rendezvous!"

Espenscheid hatte bisher geschwiegen; jetzt schwang er sich aus dem Sattel, warf den Zügel seinem Gaul über den Hals und sagte: "Ich verzichte auf die Jagd. Gnädiges Fräulein, darf ich Ihnen Gesellschaft leisten, bis Ihr Herr Papa nach Hause kommt?"

Gina erröthete bis unter die braunen Locken: "Wenn Sie wirklich nichts Besseres —!"

"Also Adieu, meine Herrschaften," sagte Nieff, "verzeihen Sie, wenn ich so geschmacklos bin, die Jagd einer Plauderei vorzuziehen. Aber ich komme nächster Tage, gnädiges Fräulein, und bringe einen ganzen Sack voll neuer Schnurren mit!"

Er setzte sich in Galopp und war nach einer Minute den Augen der Zurückbleibenden entschwinden.

Langsam schritten sie den breiten gewundenen Parkweg, der nach dem Herrenhause führt, dahin: Gina rechts an einem Rande, Espenscheid mit dem Pferd an der Hand auf der anderen Seite. Die Sonne warf breite Streifen über den Rasen. Oben im Wipfel einer Buche sang eine Amsel ihr verspätetes Herbstliedchen in die blaue Luft hinein. Ganz in der Ferne erklang die Hornfanfare, welche die Jagd einleitete. Sie gingen wohl eine Viertelstunde und, als sie vor dem Schloß eintrafen, Hand in Hand. —

Die alte Anne, die schon Ginas Mutter aufgezogen, sah sie von Ferne kommen; fast athemlos rief sie den alten Johann, der schon die dritte Generation im Nechowsteiner Hause bediente, und eben ein Nachmittagschlächchen absolvirte:

"Jehann — Jehann — de Sat is fardig — unser Frölen und de Herr von Espenscheid! Ach Gott, ach Gott, mi is tau Maud, as wir dit de Anfang von't Paradies!"

Und der Alte nickte vergnügt mit dem weißen Kopf und erwiderte:

"Ja her't immer seggt: Wat tausamen hört, dat hört tausamen!"

### Bücher und Zeitschriften.

— Deutscher Kolonial-Kalender und statistisches Handbuch für das Jahr 1903. Nach amtlichen Quellen bearbeitet und herausgegeben von Gustav Meinede. (Preis Mk. 1.50). Zu beziehen aus dem Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinede) Berlin W. 62.

### Geschäftliche Mittheilungen.

— Zu einer bekannten Erscheinung in der Kinderwelt gehört die Abneigung der Kleinen gegen Suppen, insbesondere die sogenannten Schleimsuppen. Gerade diese aber spielen bei der Ernährung eine so wichtige Rolle. Weder Zureden noch Drohen vermögen das Kind zum Essen zu veranlassen. In solchen Fällen wirkt ein kleiner Zusatz der altbewährten Maggi-Würze geradezu Wunder. Keine Mutter sollte deshalb verfehlen, nach dieser Richtung hin einen Versuch zu machen.

— Aus Rußland. Großartige Erfolge, mit Fallen der rühmlichst bekannten Raubthierfallenfabrik R. Weber Haynau in Schlesien, erzielte kürzlich Herr Administrator Jakobson in Kopalzewitz Gouv. v. Pommern. Derselbe fing in ganz kurzer Zeit mit Falle 24a vier starke Wölfe. Das Resultat ist um so bemerkenswerther, da diese Falle im R. Weber'schen Katalog nur als Dach- und Otterfalle aufgeführt ist. Der Fang wurde in der Weise bewerkstelligt, daß neben angelegtem Luder die Falle aufgestellt, mit einem Bogen Papier und dann mit Schnee bedeckt wurde; an der Falle war vermittels einer Kette ein ca. 10 Pfund schweres Pflanzholz befestigt. Sämmt-

liche Wölfe fingen sich mit der linken Vorderpranke, und schleppten sich dann mit der Falle noch ca. einen Kilometer weit; die Knochen waren nicht durchschlagen. Die Wölfe wurden dann einfach auf einen Schlittengeworfen, nach dem Gute geführt, losgelassen und mit einer Salonbüchse erschossen. Einen eigenthümlichen Anblick gewährte es, daß die gefangenen Wölfe auf ihrem Lebenswege stets von einem ganzen Rudel Wölfe begleitet wurden, welche auch bei ihnen verweilten, und erst die Nacht ergriffen, sobald sich die Verfolger naheten.

Stuhl, Gouv. Wint.

D. B.

### Marktbericht der Woche.

	Stückzahl und Maß	Bar- es- Kalaun	Lang	Pagamonjo	Kilwa	Indi	Mikindani	Pangani	Sandani	Mohoro
		Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie
<b>Stiere</b> . . . . .	per Stück	20-25	30-40							
do.	do.					27				
<b>Kühe</b> . . . . .	per Stück	50-100	60-70							
do.	do.									
<b>Ziegen</b> . . . . .	per Stück	5-6	3-8			3-6				
do.	do.									
<b>Schafe</b> . . . . .	per Stück	5	2-5			4-8				
do.	do.									
<b>Esel (einheimische)</b> . . . . .	per Stück	20-25	10-15							
do.	do.									
<b>Küchner</b> . . . . .	per Stück	0.40	0.16			0.16				
do.	do.									
<b>Eier</b> . . . . .	per Stück	0.02 1/2	0.02							
do.	do.									
<b>Bodfett</b> . . . . .	per lbs					0.38				
per Frazila	22-25	14-15				18				
<b>Mehl</b> . . . . .	per lbs									
per Sack	15-18	18				18.32				
<b>Maio</b> . . . . .	ein Pficht					0.08				
ein Ditsla	10-12	6.32				4.32				
<b>Reis</b> . . . . .	ein Pficht									
ein Sack	10	10				10.48				
<b>Mtama</b> . . . . .	ein Pficht									
ein Ditsla	10	10				0.10				
<b>Ordnüsse</b> . . . . .	ein Pficht									
ein Ditsla	12-15	11				0.08				
<b>Sesam</b> . . . . .	per lbs	0.05								
ein Ditsla		21				0.04 1/2				
<b>Sohnen (einheimische)</b> . . . . .	ein Pficht									
ein Ditsla	15-16	16				0.20				
do. (indische)	ein Pficht									
ein Ditsla	15-18					16				
<b>Mohoro</b> . . . . .	ein Haufen		0.01							
per Sack	2.30									
<b>Miaf</b> . . . . .	ein Haufen		0.01							
per Sack	2.30									
<b>Kartoffeln (europäische)</b> . . . . .	per lbs					0.10				
per Kiste	7-8					5				
<b>Kopra</b> . . . . .	per Frazila	3.16	2.16			1				
do.	do.									
<b>Juderohr</b> . . . . .	20 Stang.	0.50				1				
do.	do.									
<b>Syruv</b> . . . . .	1 Tin	3								
20 Tins		45								
<b>Sonia</b> . . . . .	1 Flasche					0.24				
1 Tin	2.32	18								
<b>Wachs</b> . . . . .	per Frazila	20-25	21			25.32				
1 Pfd.										
<b>Kopal, roth</b> . . . . .	per Frazila	20-25				15.16				
do.	do.					15.16				
<b>do. weiß</b> . . . . .	per Frazila	10-15								
do.	do.					6.13				
<b>Gautschuk</b> . . . . .	per Frazila		35-36			48-55				
do.	do.	40-50								
<b>Tabak</b> . . . . .	1 Rolle									
per Frazila	5-8					7-9				
<b>Häute und Felle</b> . . . . .	per lbs									
per Frazila	4-6	6.32								
<b>Schildpatt</b> . . . . .	per lbs					0.08				
per Frazila	50-60									
<b>Baumwolle</b> . . . . .	per Frazila	6-8								
do.	do.									
<b>Matten</b> . . . . .	per Stück	0.48	2-4							
do.	do.					2.07				
<b>Lörbe</b> . . . . .	per Stück	0.08	0.03			0.10				
32 do.										
<b>Zucker (einheimischer)</b> . . . . .	per lbs					0.08				
per Frazila	3.16	3								
<b>Sesamöl</b> . . . . .	per lbs									
per Frazila	7.16									
<b>Kokosnüsse</b> . . . . .	100 Stück	3.16	2.32							
1000 Stück										
<b>Salz</b> . . . . .	per lbs									
ein Ditsla	6									
<b>Linsen</b> . . . . .	ein Pficht									
ein Ditsla	8									

Bemerkung: Die erste Ziffer bedeutet den jedesmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Ziffer den Preis derselben beim Großhandel — 1 Pficht = 6 Pfd., 1 Frazila = 35 Pfd., 1 Ditsla = 360 Pfd., 0.03 = 3 Reia, — 0.20 = 20 Reia, — 0.63 = 63 Reia, u. s. w.



**Prima Portland Cement  
Fichtene Bretter  
Wellblech und Dachpappe**

**Baubeschläge  
Baumaterialien  
Farbwaaren**

offeriren ab Lager billigt

**Franz S. Steffens & Co., Daressalam.**

Folgende Werke und Bücher sind u. A. bei der  
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung zu haben:

**Deutsch-Ost-Afrika.**

Wissenschaftliche Forschungsergebnisse über Land und Leute un-  
seres ostafrikanischen Schutzgebiets und der angrenzenden Länder.

Zur Oberflächengestaltung und Geologie  
Deutsch-Ostafrikas.

Ergebnisse der von dem Bergassessor W. Bornhardt in  
den Jahren 1895-1897 in Ostafrika unternommenen Reisen.

**Der Nordwesten unserer Ost-  
afrikanischen Kolonie.**

Eine Beschreibung von Land und Leuten am Victoria-Nyanza.  
Von Paul Kollmann.

**In den Wildnissen Afrikas und Asiens.**

Sagberlebnisse von Dr. v. Wissmann.

An Stelle besonderer Meldung!

Die Geburt eines kräftigen  
**Jungen**  
zeigen hochehrent an.

Daressalam, 24. Dez. 1902

**E. O. Schütz u. Frau**  
Hedwig geb. Müller.

**Reiche** Heirath vermittelt  
Frau Krämer, Leipzig,  
Brüderstrasse 6. Auskunft gegen 30 Pfg.

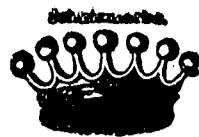
**Photographische Apparate**



und Zubehör,  
5 x prämiirt.  
**Otto Schroeder,**

Berlin S.,  
Oranienstrasse 71.

Preisliste gratis bei der Expedition dieses  
Blattes.



Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und  
Doppelfederisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc.,  
mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stier-  
ling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und  
neueste Fallen zum Lebendfang.

**R. Weber.**

III. Preisliste u. Catalog gratis. 29 goldene Medaillen, 8 Staatsmedaillen,  
Paris, Warschau, Berlin etc.

**R. WEBER, Haynau in Schlesien.**

älteste, grösste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).

**Theilhaber-  
gesuch.**

Für ein bereits bestehendes aus-  
sichtsvolles Unternehmen in der  
Kolonie stiller oder thätiger Theil-  
haber mit mindestens 10 000 Rupie  
Einlage gesucht.

Offerten an die Exp. d. Bl.

**Pianino,**

wenig geb. u. sehr gut erhalten, zu 700 Rp.  
hier veräußl. Anfr. a. d. Exp. d. Bl.

**Ansichts-Postkarten**

60-80 Sujets auf Lager.

Die Karten sind in feinstem Kunst-Lichtdruck  
hergestellt. — Händler Spezial-Offerte.  
Karten nach eingelauchten Photographieen wer-  
den schnellstens angefertigt. Mindestzahl  
500 Stück eines Sujets.

**VERLAGS-ANSICHTEN**

Sämmtliche Bilder werden nur auf Platin-  
Brom-Papier hergestellt. **Wiederverkäufer**  
besondere Offerte.

**C. VINCENTI,** Photogr. Anstalt und Hand-  
lung photogr. Artikel.

Daressalam, Deutsch-Ostafrika.

**OVOS**

Pflanzenfleich-Extrakt  
ist bedeutend nahrhafter  
und die Hälfte billiger, als  
alle Fleisch-Extrakte;  
verstärkt Bouillon, Suppen, Saucen,  
Gemüse etc

Elweiss-Extrakt-Kompagnie, G. m. b. H.  
Berlin N. 58, Stargarderstrasse 60.

Infoolge absolut. Haltbarkeit u. Geruch-  
freiheit f. d. Tropen d. Geeignteste.

Älteste deutsche Schaumwein-Kellerei  
Gegründet 1826.

**Kessler Cabinet**

dry und extra dry

**G. C. Kessler & Co., Esslingen.**

Hoflief. Sr. M. des Königs von Württemberg,  
Lief. Ihrer Kaiserl. Hoheit der Herzogin Wera,  
Grossfürstin von Russland, sowie vieler  
Kasinos. 90

**Raubtier-**



**Fallen.**

**186 Löwen  
Leoparden,**

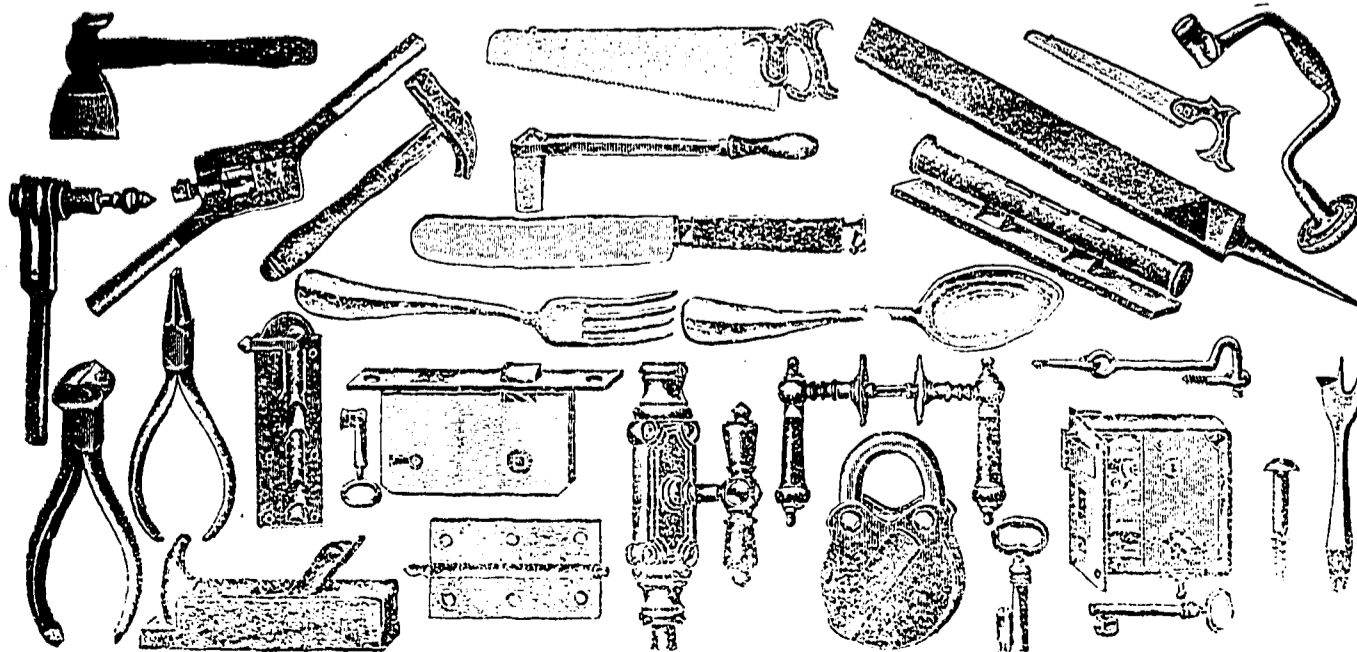
GINSTERKATZEN, ZIBELHKATZEN, SERWALS etc.  
etc. fang Herr v. Quast in Mikindani D.  
Ost-Afr. mit unseren übertrroffenen Fallen  
— Illustr. Preiskourante No. 46 gratis. —  
Tüchtige Vertreter gesucht.

Haynauer Raubthierfallen-Fabrik  
von

**E. Grell & Co.,**

Haynau i. Schl.

**F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daressalam**



- Bade- und Closet-Einrichtungen
- Decimalwaagen
- Wagenachsen
- Schleif- und Abziehsteine
- Linoleum
- Stabeisen, Bohrstahl
- Trockene und Oel-Farben
- Lein-Oel und Firniss
- Terpentin, Siccatif, Pinsel
- Blei- u. Eisenmennige
- Theere, Carbolium.

**Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.**  
Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.



## Wie ich den „Brenham Herald“ gründete.

(Nachdruck verboten).  
Eine tragikomische Geschichte von E. Carl-Kaempf.

„Fünf Cents der Brenham Herald, der neue Brenham Herald“, brüllte der Zeitungsjunge aus voller Lunge, ohne jedoch mit seinen Anstrengungen sonderlichen Erfolg zu erzielen.

Ich war der Redakteur und Mitinhaber dieses Unternehmens und schlich verächtlich schon seit den frühen Morgen hinter dem Jungen her. Meine hochgespannten Erwartungen sanken jedoch immer tiefer und tiefer, denn bis jetzt waren ganze vier Exemplare verkauft worden!

— — — Seit ungefähr einem Jahre befand ich mich in Texas und seit acht Tagen in dem freundlichen Städtchen Brenham, an der Mittel-Texas-Linie der Santa Fe-Eisenbahn gelegen. Damals war es noch klein. Die Bewohner des Städtchens waren zum großen Theil Deutsche, und auch die Farmen in der Umgebung gehörten zumeist deutschen Familien. Dabei hatte Brenham zwar eine gute englische Zeitung, aber keine deutsche.

Kein Wunder, daß ich vollkommen einverstanden war, als mir der alte Mr. Tobias Smyth — er hatte es für nothwendig gehalten, seinen schönen deutschen Namen Schmidt zu amerikanisieren — den Vorschlag machte, mit ihm zusammen eine deutsche Zeitung in Brenham zu gründen.

„Eine deutsche Zeitung in Brenham ist ein dringendes Bedürfnis“, sagte er, emphatisch auf den Tisch schlagend, daß die Stühle in der alten Kneipe wackelten, „ich wiederhole es, ein dringendes Bedürfnis. Und der Zeitpunkt ist außerordentlich günstig für das Unternehmen. Die Baumwollenernte war ausgezeichnet; ergo haben die Leute Geld! Daß sich jeder deutscher Farmer eine deutsche Zeitung halten wird, ist selbstverständlich. Ich sage Ihnen, es stecken Millionen in diesem Projekt, Millionen. Sim, noch einen Schnaps!“

Die Millionen imponirten mir. Die Hauptsache war die Kapitalfrage. Smyth hatte kein Geld. Ich hatte ganze 200 Dollars, sagte ihm aber, ich hätte nur 150 — man konnte ja nicht wissen. 200 Dollars sind ein ganzer Haufen Geld für einen jungen Kerl, der keine Ahnung hat, wo er wieder Geld herbekommen soll, wenn diese fort sind. Nun war der alte Smyth Feuer und Flamme. Zuerst der Name. „Brenham Herald“. Der war sehr schön und hatte einen poetischen Klang. Gut! Setzen und Drucken würden wir selbst; Hilfskräfte zu bezahlen, wäre bei unserer großartigen Kapitalanlage etwas schwierig gewesen. Und es ging auch so. Smyth konnte famos setzen, und ich — ich mußte es eben lernen. „Man muß alles verstehen in Malheurika“, meinte er. Die Redaktion übernahm ich; die Lokalberichterstattung besorgten wir zusammen. Der Alte brüstete sich mit den guten Verbindungen, die er hatte. Das war ganz richtig; sie waren nur zu gut, wie ich später herausfand.

Jetzt ging es an die Arbeit. Wir mietheten ein Haus — dieses hatte früher als Ziegenstall gedient. Es bestand aus zwei Räumen, die durch eine Holzwand getrennt waren. Die fehlenden Fenster wurden durch hereingeschnittene viereckige Oeffnungen ersetzt. Lustig war es, sehr lustig, aber das war für uns nur ein Vortheil bei dem heißen Klima. Das große Firmenschild fabrizirten wir selbst, indem wir ein Brett, das der alte Smyth bei einem Spaziergang „gefunden“ hatte, mit weißer Farbe anmalten und auf diesem Untergrund mit grellrothen, weithin leuchtenden Buchstaben „Buchdruckerei des „Brenham Herald“ malten.

Nun konnte es an die innere Einrichtung gehen. Die 150 Dollars waren für leihweise Ueberlassung einer alten Tigeldruckpresse, sowie zweier Kästen mit Lettern und anderen dazu gehörigen Kleinigkeiten bereits ausgegeben, und so blieb für die Einrichtung der Redaktion allerdings nichts mehr übrig. Jedoch auch hier schafften

wir Rath. Der Besitzer der Grocery (Krämerei) an der nächsten Ecke fand sich gegen das Versprechen einer Gratis-Anzeige bereit, uns eine große und zwei kleine Kisten, die auf seinem Hofe herumlagen, abzutreten. Die große Kiste überklebten wir, nachdem die eine Längswand herausgeschlagen war, mit braunem Papier, und der Schreibtisch war fertig. Die zwei kleinen Kisten dienten als Sessel; rother Plüsch wäre allerdings hübscher gewesen; auch vermehrte man bei längerem Sitzen die Polsterung ganz bedeutend.

Nun begann meine Thätigkeit als Redakteur. Mit zwei Bleistiften und einem Notizbuch bewaffnet, besuchte ich eine Bar nach der andern und schrieb aus sämmtlichen mir in die Hände fallenden Zeitungen die mir zusagenden Artikel einfach ab, dann ging es zurück ins Sanctum; und während ich die gestohlenen Leitartikel ins Deutsche übersetzte, arbeitete Smyth, den unvermeidlichen Cigarrenstummel zwischen den Zähnen, im Schweitze seines Angesichts am Setzkasten.

Endlich war die erste Ausgabe, hundert Exemplare stark, fertig. Vier davon verkauften wir, wie eingangs erzählt. Ich war tief betrübt, wenn ich an meine schönen 150 Dollars dachte.

Mit der Zeit jedoch ging es besser, und nach Verlauf von zwei Monaten hatte der „Brenham Herald“ eine Auflage von 500 Exemplaren.

Die Sache hatte aber ihren Haken. Die Zahlungsweise unserer Landabonnenten war nämlich eine höchst eigenthümliche. Die Farmer, die von Haus aus geizig waren und hier in Amerika den Werth des Geldes erst recht schätzen gelernt hatten, waren nämlich durch nichts zur Herausgabe baren Geldes zu bewegen, sondern erlegten ihre Abonnementsgebühren in — Naturalien, ja manchmal sogar in lebendigen Werthen, wie Hühner, Ziegen usw. Natürlich konnten wir das Zeug nicht immer gleich an den Mann bringen, und so wurde zeitweise unser Geschäftslokal seinem ursprünglichen Zwecke, dem eines Stalles, zurückgegeben. Die Schererei, die ich mit dem Verkauf von all' den Sachen hatte, ist nicht zu beschreiben. Smyth nämlich war dazu nicht zu gebrauchen; der ging höchstens in die nächste Kneipe und vermöbelte die ganzen lebendigen Abonnementsgebühren für ein paar Flaschen schlechten Schnaps!

Wahrlich, unsere Abonnenten behandelten uns schlecht; die Zeitung war aber auch danach. Unsere Typen waren miserabel, und es waren auch nie genug von einer Sorte vorhanden. Oft kam es auch vor, daß wir anfangen, einen Artikel in kleiner Antiqua zu setzen; dann, als die Ausgang, kam fette Borgis an die Reihe und am Ende Versalien — lauter große Buchstaben. Oft ließen wir auch eine halbe oder ganze Spalte offen für die „nicht eingetroffenen Telegramme.“

Wir schlugen uns eben so durch. Endlich aber kam doch der Krach, den ich schon lange befürchtet hatte. Daß unser „Unternehmen“ sich so lange über Wasser halten konnte, war nur der persönlichen Färbung der Lokalberichterstattung zuzuschreiben, welche Tobias Smyth besorgte. Wo er seine Lokalnachrichten hernahm, ist mir immer ein Räthsel geblieben, aber so etwas Unverschämtes war noch nie dagewesen. Die intimsten Familienangelegenheiten zertrte er unbarmherzig ans Licht der Oeffentlichkeit, und es verging kaum ein Tag, an dem nicht ein wüthender Bürger auf unsere Redaktion stürmte und Sühne verlangte für irgend eine schwere Beleidigung. Gewöhnlich endete die Sache damit, daß

der alte Smyth furchtbare Prügel bekam — ich drückte mich immer. Und die Prügel waren jedesmal wohlverdient: gegen den „Brenham Herald“ war der „Arizona Krieger“ der reinste Waisenknecht!

Eines schönen Tages beschuldigte Smyth mehrere angesehenere Bürger, daß sie bei einem Besuch auf einer entlegenen Farm mehreren Pferden die Erlaubnis ertheilt hätten, mit ihnen zu reisen. Am Abend nach dem Erscheinen der betreffenden Nummer erschienen fünf dieser Ehrenmänner, bis an die Zähne bewaffnet, auf unserer Redaktion.

„Mr. Editor zu sprechen?“  
„Jawohl, das bin ich,“ gab ich betrübt zu.  
„Ihr habt den Artikel von den gestohlenen Pferden geschrieben?“ war die drohende Frage.

„No, No,“ beeilte ich mich schleunigst zu erwidern; mir ahnte nichts Gutes. „Dafür ist Mr. Smyth verantwortlich.“ Mit diesen Worten wollte ich zur Thür, um meinen Socins herbeizurufen, wurde jedoch, mit vorgehaltenem Revolver, freundlichst ersucht, mich nicht zu bemühen, und die Herren begaben sich in den Nebenraum auf die Suche. Es dauerte nicht lange, so fanden sie Mr. Smyth — in der Papierkiste.

Auch ihm wurde die Frage vorgelegt, ob er der Verfasser des Artikels sei, und als er lebhaft bedauerte, sich nicht genau erinnern zu können, versetzte ihm einer der lebenswürdigen Besucher ein paar furchtbare Jagdhiebe mit einer schweren Maulthierpeitsche. Jetzt fiel es Mr. Smyth ein, daß er die Geschichte geschrieben hatte.

Die Sache ging sehr schnell. Mr. Smyth wurde einfach vor die Wahl gestellt, sofort gehängt zu werden, oder unverzüglich Brenham für immer zu verlassen.

Er entschied sich für das Letztere. Er hätte eine Luftveränderung nöthig, sagte er. Gegen mich hatte man zwar nichts, aber der „Brenham Herald“ war mir gründlich verleidet — ich fuhr nach St. Louis und wurde Reporter am „Globe Democrat.“

Sang- und klanglos war der „Brenham Herald“ eingeschlafen, und das bedauernswerthe Brenham ist, meines Wissens, noch jetzt ohne deutsche Zeitung!

### Hochwasser im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
4. 1.	7 h 17 m	7 h 35 m
5. 1.	7 h 55 m	8 h 15 m
6. 1.	8 h 39 m	9 h 02 m
7. 1.	9 h 31 m	10 h 00 m
8. 1.	10 h 37 m	11 h 14 m
9. 1.	11 h 54 m	—
10. 1.	0 h 33 m	1 h 12 m

### Niedrigwasser im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
4. 1.	1 h 08 m	1 h 26 m
5. 1.	1 h 45 m	2 h 05 m
6. 1.	2 h 27 m	2 h 51 m
7. 1.	3 h 17 m	3 h 46 m
8. 1.	4 h 19 m	4 h 56 m
9. 1.	5 h 34 m	6 h 14 m
10. 1.	6 h 53 m	7 h 31 m

7. 1. 0 h 34 m a. m. Erstes Viertel.

### Nachweisung der Brutto-Einnahmen der Zollverwaltung im Monat November 1902.

Haupt-Zollamt	Ausfuhr-zoll		Einfuhr-zoll		Schiffahrt-zoll		Holzschlag-gebühren		Neben-Einnahmen		Insgesammt			
	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	₡	
Tanga . . . . .	930	4	6573	19	—	—	283	12	7	48	7794	19	10765	87
Pangani . . . . .	1124	51	3929	2	3	—	299	44	292	16	5648	49	7802	36
Bagamoyo . . . . .	13168	13	10784	19	15	—	76	29	219	28	24263	25	33513	81
Daresalam . . . . .	8778	59	10655	59	21	—	34	15	59	25	19549	30	27002	70
Pitwa . . . . .	4023	59	5448	2	27	—	85	52	306	56	9891	41	13662	83
Pindi . . . . .	3320	5	2652	20	9	—	100	34	7	—	6088	59	8410	32
Summe in Rupies	31345	63	40042	57	75	—	879	58	892	45	73236	31	101157	89
Summe in Mark Kurs 1.38125 Mk.	43296	64	55309	24	103	59	1215	37	1233	05	101157	89		

